

Er scheint täglich
dienstags mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 P., 1/2 Jährl. 1.00 P.
gedruckt frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.00 P.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2 Jährlich 50 P.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegraph-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Netto: Für Wahrheit und Recht.

122

Sonntag den 23. September 1894.

5. Jahrg

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

Die Gemeinschädlichkeit des Kapitalismus
tritt, je länger die jetzige Wirtschaft währt, um so schärfer auf allen Gebieten menschlichen Lebens und Strebens zu tage. Nicht nur Industrie, Handel und Landwirtschaft sind vom Kapitalismus beherzigt, nein, auch in alle Zweige der Kunst und Wissenschaft ist er eingedrungen. Das auch unsere Universitäten, die Pflanzstätten echter Wissenschaft sein sollen, schwer unter dem Kapitalismus leiden, bezeugt kein Geringerer als der rühmlichst bekannte Philosophie-Professor an der Berliner Universität, Friedrich Kaulen, in einem Aufsatz in der „Deutschen Rundschau“.

„Nicht ohne Schen“ heißt es dort, „berühre ich einen Punkt, der jüngst in Verhandlungen der bayerischen Kammer zur Sprache kam: es wurde Klage geführt über den auch in die Universitäten eindringenden Kapitalismus, . . . daß von diesem Punkte her den deutschen Universitäten Gefahr droht, halte ich für richtig. Daß das Einkommen einzelner Universitätslehrer gegenwärtig eine Höhe erreicht, die alles Frühere weit hinter sich läßt, ist eine unabweisbare Tatsache. . . . So geschieht es, daß sich jetzt im akademischen Lehramt neben Männern mit sehr beschränktem Einkommen meist auch einige mit Millionäreinkünften finden. Uebrigens wird auch das durchschnittliche Gesamteinkommen der heutigen Universitätsprofessoren aus ihrer Vorgänger beträchtlich übertrauen, einerseits durch die Steigerung des Amtseinkommens aus Gehalt und Honorar, dann aber auch dadurch, daß die Professoren jetzt mehr als früher aus wohlhabenden oder reichen Familien hervorgehen und herrschen. Das gilt namentlich auch für die philosophische Fakultät, deren Professoren noch im vorigen Jahrhundert wenig angesehen und wenig begehrt waren, und darum durchweg Bewerber aus den niederen Kreisen der Bevölkerung überlassen blieben.“

Wir scheinen nun nicht zweifelhaft, daß diese Entwicklung für die Universität als Lehranstalt keine günstigen Wirkungen hat. Großes Einkommen hat die Tendenz, die Lebenshaltung zu steigern. Ein Professor aber, der sich auf großem Fuß einrichtet, der ein vornehmeres Haus macht, rückt dadurch unmittelbar den Studierenden ferner, äußerlich und innerlich. Sein Haus und seine Person schließt sich gegen sie ab. Aber auch die Lehrthätigkeit wird schwerlich ganz unberührt bleiben. Ein Millionär-Einkommen — die bescheidene Thätigkeit eines Lehrers, auch eines Universitätslehrers, will dazu nicht stimmen. Götte sagte einmal von sich, er könne in einem reich ausgestatteten Räume nicht arbeiten, die produktive Stimmung bleibe aus. Ähnlich wirkt, möchte ich glauben, ein sehr reiches Einkommen und eine glänzende Lebenshaltung auf die Lehrthätigkeit: die Stimmung dafür schwand; der große Mann kommt sich zu groß für die kleine Lehrthätigkeit vor, Studenten die Elemente der Wissenschaft zu lehren.

Uebrigens wäre vielleicht auch die Frage zu erwägen, ob die staatliche Verteilung von Titeln und Auszeichnungen

aller Art an akademische Lehrer die Leistungsfähigkeit der Universität als Lehranstalt zu heben geeignet ist? Da die Wirkung aller dieser Auszeichnungen darin besteht, „vornehm“ zu machen, d. h. die soziale Stellung zu erhöhen, so wäre die Antwort auf die Frage von der Antwort auf die Vorfrage abhängig: ob Vornehmheit die Lehrkraft steigert? Nach dem eben Gesagten würde ich eher das Gegenteil fürchten. Der Titel eines Geheimrats, der neuerdings in der Universitätswelt so gewöhnlich geworden ist, wird einem Professor, der ein Menschenalter oder länger sein Lehramt ausübt, nichts mehr anhaben. Aber ob nicht zu bezagen ist, daß er auf das Verhältnis der Schüler zu ihm doch etwas störend wirkt? Ob nicht dem Studenten der Abstand vom Geheimrat etwas größer vorkommt, als vom Professor? Und ob nicht auch auf den akademischen Nachwuchs jener Titel etwas verdrängend wirken könnte? Wird er nicht ein wenig geeignet sein, den Blick vom Hörsaal abzulenkten und den Ehrgeiz in eine andere Sphäre zu weisen, in der vielleicht auch andere Verdienste Geltung haben, als Wissenschaft und Unterricht?

Ein geistiges Auskommen und eine ehrenvolle Lebensstellung sind gewiß Dinge, die dazu dienen, einem Beruf tüchtige Bewerber zuzuführen. Steigt aber beides über einen gewissen Punkt, dann schlägt die Wirkung ins Gegenteil um; der Beruf wird dann durch die Auszeichnungstendenz, die dem Reichtum und der Vornehmheit innewohnt, allen Bewerbern, die nicht einen gewissen Einsatz mitbringen, thatsächlich, wenn auch nicht rechtlich, verschlossen. Unsere Universitäten sind davon noch sehr weit entfernt, doch wird man wohl sagen müssen: für einen jungen Mann ohne Vermögen und ohne Beziehungen war es noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts leichter, den Beruf des akademischen Lehrers zu erreichen als heute. Und im vorigen Jahrhundert stammten die Universitätslehrer noch, wie die Lehrer überhaupt, vorzugsweise aus den unbedeutlichen Gesellschaftsklassen.“

So der Professor, der Einblick in manche Verhältnisse hat, von denen das ferner stehende Publikum keine Kenntnis erlangt, und dessen Urteil daher eine um so größere Bedeutung haben muß. Wir aber brauchen nur auf das Treiben des „akademischen Nachwuchses“ zu blicken, dann finden wir, daß sich gerade in diesen Reihen ein gewissenloses Strebertum mit jedem Tage breiter macht.

Deshalb sind alle diejenigen unserer Gegner, die sich im Namen der Kultur, im Namen der Kunst und Wissenschaft gegen den „den Materialismus der Sozialdemokratie“ so gewaltig erheben, ganz und gar auf dem Holzwege. Die heutige Wirklichkeit ist es, welche sich nicht mehr mit wahrer Kultur, mit Kunst und Wissenschaft verträgt; auch ihnen wird daher der Sozialismus die Erlösung bringen.

„Nur Geduld; vorläufig habe ich noch niemandem geschworen und gehorcht also auch niemandem.“
„So werdet Ihr der Not gehorchen. He, Barthel, holt einmal die Runde.“

„Bestärkung, wie? Ihr seid schon drei gegen zwei und braucht noch größere Uebermacht? Schämt Ihr Euch denn nicht, Jan Niklas? Aber ich sage Euch, Niklas, wenn Ihr einen Mann von hier freisetzt, so habe ich Euch in Stücke.“
Füllier hatte bei diesen Worten sein langes Schwert gezogen, eine Vorbereitung, die augenblicklich von dem Diener nachgeahmt wurde, dann ging er ohne weiteres durch seine Gegner nach der Thür, zog sich einen Sessel an dieselbe und erklärte darauf rund und entschieden:
„Ihr seid nun alle drei meine Gefangenen, Jan Niklas, Ihr und Eure beiden Leute, es sei denn, daß Ihr Mut im Leibe habt, um Euch mit mir zu messen. Worte sind hier ganz überflüssig, ich lasse Euch vor morgen früh nicht los, Ihr wißt nun meine Meinung. Schont deshalb Eure Junge und laßt den Stahl liegen, wenn Ihr dazu Lust und auch den erforderlichen Mut besitzt.“

Die Augen des Gefreiten blitzten wieder mit dem gewöhnlichen heimtückischen Ausdruck, der allemal zum Vorhinein kam, wenn er seinen Weidwünschen nicht freien Lauf lassen konnte oder wollte. „Nur züchte seine bewehrte Hand, den Stahl mit einem plötzlichen Stoße dem verhassten Gegner in den Leib zu rennen, aber er kannte Fülliers Geistesgegenwart und Schnelligkeit, während er die beiden Stadtnächte nicht einmal dem Diener geschwaden hielt. In solchen Fällen vertraute er immer lieber seiner List, als seiner Kampfkraft. An Auskünften war er nie verlegen, und eine solche schien er auch jetzt gefunden zu haben, denn er künftiger seinen beiden Leuten etwas zu, worauf diese eine Schwertung mit dem Rücken nach dem Fenster ausführten, wodurch sie zugleich für ihren Befehlshaber eine Brustwehr bildeten.“

Bundschau.

Ein großer und drei kleine Kreuzer sollen im nächsten Marinetat gefordert werden, so berichtet ein Marineoffizier in der „Köln. Ztg.“ Dies solle auch nur erst ein Anfang sein auf eine folgende noch größere Forderung für einen Zeitpunkt, wo die Finanzlage des Reiches sich gelüftet habe. Der Offizier meint, der Reichstag werde unter dem Druck der in Zeitungen fast aller Parteien getragenen öffentlichen Meinung die geforderten Kreuzer bewilligen. — Wir haben nicht wahrgenommen, daß sich seit der letzten Reichstagsverhandlung in der öffentlichen Meinung etwas geändert hat in bezug auf die Vertheilung der Vermehrung der Kreuzer, tote und der Panzerkreuzer. Auch in der Presse ist keine Wendung hervorgetreten, abgesehen von einigen Artikeln, welche Marineoffiziere in dieselbe haben gelangen lassen. Bezeichnend aber ist die Offenheit, mit der in dem Artikel der „Köln. Ztg.“ zugehend wird, daß die neuen Steuern, auf welche man spekuliert, lediglich eine Verwendung erhalten sollen, um die Marine in unerwarteter Weise noch weit über die jetzigen Forderungen hinaus auszubilden. Freilich, gibt dem Leuten den kleinen Finger und er nimmt sich die ganze Hand, am Ende gar den Patrioten selbst. Unter dem Bourgeoisstaat werden wir noch manches erleben müssen; die Wenderung kann nur von dem erwachenden Volke erzwungen werden.

Die Selbstbewirtschaftung der Kantinen durch die Truppen soll bis 1896 überall aufgehoben werden. Der „Schl. Ztg.“ wird darüber geschrieben:

Bei der verletzten Dienstzeit der Fußtruppen ist es nicht mehr anständig, daß Mannschaften zu einbezüglichen ausbedinglichen Arbeiten verwendet werden. So ist es bisher üblich gewesen, daß in den Kantinen, die das Militär selbst bewirtschaftet, Soldaten thätig waren. Abgesehen davon, daß die Mannschaften herab zu arbeiten zu Unzulässigkeiten verleitet wurden, soll schon im Interesse des militärischen Dienstes die Selbstbewirtschaftung der Kantinen durch die Truppen aufhören; wo dies bisher noch nicht geschehen, müßte bis 1896 sämtliche Kantinen an Privatunternehmer verpachtet werden.“

An dem Prinzip des Militarismus, das Volk auszunutzen, wird hiermit selbstverständlich nichts geändert; im Gegenteil dürften noch einige „Gutgemein“ mehr in die Lage kommen, den Grundbesitz „Vereichert Euch!“ beizubringen zu können.

Freiwilliges. Die „Magdeburger Zeitung“ schreibt: Universitätsprofessor Abbe (Sena), derselbe, welcher bei der letzten Reichstagswahl den radikalen Freireim aufforderte, für den Sozialdemokraten einzutreten, weil ja in diesem Reichstage doch nicht über den Zukunftsstand abgemittelt würde“, hat in einer Broschüre mit Vorschlägen für den Programmumw. der freiwilligen Volkspartei beauftragt, den Zinsbetrag aller Privatvermögen für Staat und Reich mittels einer ausgeprochenen zu diesem Zweck einzurichtenden Vermögenssteuer, an Stelle aller übrigen Steuern, in Anspruch zu nehmen. Während Prof. Abbe der Meinung ist, daß die freiwillige Volkspartei solche Forderungen auf

Es schien, als sollte ein geschlossenes Vordringen stattfinden, aber Niklas hatte solches nicht im Sinn, denn da er seinen Gegner eben in ein flüsterndes geflüstertes Gespräch mit dem Fräulein vertieft sah, näherte er sich leise dem offenen Fenster, bog sich hinaus und ließ einen eigentümlichen Pfiff erschallen. Ein leiser Pfiff von unten antwortete. Hattig lag unter dem Gezeire ein Blatt Papier aus einem Buchlein, schrieb einige Worte darauf und wickelte das Papier um einen kleinen Löffel, den er auf dem Tischchen fand. „Im Begriff, beides durch das Fenster zu werfen, wurde er durch Fülliers Stimme erschreckt:

„Ge! Niklas, alle Freund“, rief nämlich dieser, immer in seiner höflichen Weise, „kennt Ihr dieses hier? Es ist ein Spielzeug, welches man in Brabant neuerdings verbessert hat und das jetzt auf 100 Schritt eine Maus irt, wenn man's zu führen versteht. Man braucht hier nur mit dem Finger an das Radchen zu stoßen, so schnurrt es los und schlägt an den Feuerstein; der Feuerstein ist hart und läßt das Radchen franten sprühen; die Franten fallen auf ein paar schwarze Körnerchen, da zieht es auf, giebt einen Knall und — hui, ist eine kleine Kreatur weniger auf der Welt.“
Der Gezeire sah eine freie Babyfote in Fülliers Händen glänzen und ihre Wundung gerade nach seinem Kopf gerichtet. Er wußte, daß die guten Schützen nach dem Kopfe zielen, er rührte sich nicht mehr.

„Ich habe Euch übrigens mitgeteilt, daß wir unten Euren dritten Mann fangen und durch einen Nieman mit der Handthier ehelich verbanden. Wir haben ihm auch den Mund gestopft, es wundern mich, daß er noch sprechen kann, Ihr habt ihn doch ordentlich gebunden, Kofner?“

Zum erstenmale öffnete der Diener den Mund und erklärte lakonisch:
„Der ist feil.“
„Ge!“ lieber noch einmal hinunter, mit seinem Mundweert

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Gausbundes
von A. Otto-Walkler.

(Nachdruck verboten.)

„So? nun das ist jedenfalls keine seiner größten Lügen gewesen, er hat deren viel pfiffigere und bösartiger erfunden. Hört also, wie es weiter kam. „Du müßt Deinem Fremde Niklas eine kleine Ueberredung bringen,“ drach' ich, ließ meinen Kofner unter den Vorbau des ersten Stodes treten, schwang mich auf seine Schulter — er steht so solid und fest — stieg auf ein Brett des Nachbarhauses, hatte mich dann mit diesem Hakenhufe, das ich zum Andenken an meine früheren Abenteuer immer bei mir trage und das mir bei der Flucht aus Wolfenbüttel noch eben gute Dienste geleistet, in Euren zweiten Stod. Von da steigt man mit Bequemlichkeit auf die Giebel Eures Nachbarhauses, und von da bis hier herein kommt nötigenfalls ein Wankwurf. So habe ich es angefangen und — da bin ich.“

„Und Ihr seid mein Gefangener,“ rief Niklas, jetzt wieder seine Zuversichtlichkeit gewinnend, „im Namen des hohen Rates verhafte ich Euch und fordere Euch auf, mit zu folgen.“

„Dummes Zeug,“ lachte Füllier, „warum denn?“
„Wegen Bruch des Arcezes einmal und dann als herzoglichen Espion.“

„Ist? ein herzoglicher Espion? das wäre doch der Teufel. Das Brot muß schlecht sein, sonst hättet Ihr es sicherlich genommen. Aber um Euch gründlich zu widerlegen, kann ich Euch nachweisen, daß ich mich hier zum Dienst des Rates als Kriegsmann habe anwerben lassen.“

„Dann seid Ihr mein Untergebener und doppelt zum Gehorjam verpflichtet. Also vorwärts zur Wache.“

Brummer & Benjamin,

23 gr. Ulrichstr. 23, Parterre und 1. Etage,

empfehlen in überaus großer Auswahl zu bekannt allerbilligsten festen Preisen

Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Portièren, Läuferzeuge,

Kleiderstoffe,

Damen- und Mädchen-Konfektion,

Leinen- und Baumwollenwaren, Bettdecken, Reisedecken, Schlafdecken,

fertige Wäsche, Bettfedern,

Normal-Unterkleider für Damen, Herren und Kinder,

Blusen, Korsetts, Schirme u. s. w.

Spezielle Preisangaben unterlassen wir, da sich die Billigkeit der Waren doch nur bei gleichzeitiger Besichtigung derselben ergibt und lohnt es sich, selbst bei kleinen Einkäufen unser Etablissement zu besuchen.

Durch die streng festen Preise und reelle Bedienung in unserem Geschäft wird der Einkauf sehr erleichtert und ist dadurch jeder vor Verteuerung geschützt.

P. P.
Am Sonnabend den 29. September cr. eröffne ich in meinem neu er-
bauten Hause
Dierfeburger- u. Königl.-Gde
gegenüber dem Volkswahl (Rähe des Bahnhofes) ein
**2. Drogen-, Farben- und Seifen-
Detailgeschäft**
und bitte ich, auch meinem neuen Unternehmen Ihre werthe Kundschafft zuwenden
zu wollen.
Georg Zeising,
Hochachtungsvoll
gr. Ulrichstr. und Steinstr.-Gde.
Dierfeburger- und Königl. Gde.

7 Stück ff. Heringe
25 Pf. bei
A. Trautwein, gr. Ulrichstr. 31.
Rekruten-Koffer
von 3. A. an,
Sofenträger und Brustbeutel zc.
**Paul Weise, Sattler,
Thalamstr. 2, am neuen Markt.**
Bei Schweißfuß
Salzstreuipulver à Dose 25 J.
Georg Zeising, Klein Schmieden.

Krankheiten jeder Art behandelt nach **Naturheilkunde.**
den Grundrissen der
Sämtl. Anformen im Hause. Billige Preise.
Zugelassen zur Hamburger Central-Eisler-Krankenliste.
Otto Kresse, Magdeburgerstraße 64, part.

Gardinen-Stangen
in sämtlichen Größen. 68 Pf. per Stück.
Heinrich Jacoby, gr. Ulrichstr. 49.
Loests Hof
Wohnungen mit
Garten
Lohnungen bei Herrn Insp. L. Maues,
Schmiedstraße 36.

Die letzten **Herbst- und Winter-Neuheiten** in

Kleiderstoffen

sind in reichen Sortimenten eingetroffen und dürfte die großartige Auswahl allen Anforderungen genügen; ebenso sind die Preise infolge der großen Abschlässe und direkten Beziehungen zu den leistungsfähigsten Fabriken die

denkbar billigsten.

Als ganz besonders vorteilhaft empfehlen wir:
Reinw. Jacquards, 96/120 Zentimeter breit, Meter 75, 90 J., 1.10, 1.40, 1.80 bis 3. A.
Reinw. Jacquard-Weise, 96/120 Zentimeter breit, Meter 1.10, 1.35, 1.75, 2 bis 2.75 A.
Reinw. Cheviot-Karos, 96/120 Zentimeter breit, Meter 1.25, 1.50, 1.85, 2 bis 3 A.

Reinw. Cheviots, 96/120 Zentimeter breit, Meter 90 J., 1.15, 1.40, 1.65, 2 bis 2.80 A.
Reinw. Damentuche, 96/120 Zentimeter breit, Meter 1.60, 1.85, 2.10, 2.75 bis 3.60 A.
Reinw. Diagonal-Droches, 96/105 Zentimeter breit, Meter 1.50, 1.85, 2.25 bis 3 A.
(mit Seide durchwirktes Gewebe).

Reichhaltigste Auswahl von **praktischen Hauskleiderstoffen**

in hübschen neuen soliden Melangen, per Meter 50, 60, 70, 90 J., 1, 1.20, 1.35, 1.50 A.

Spezialität: **Schwarze reinw. Stoffe** in glatten und gemusterten Geweben in hundertfacher Auswahl, per Meter 90 J. bis 4.50 A.

Unsere Abteilung für **Damen- und Kinder-Konfektion**

bietet eine unübertroffene große Auswahl und empfehlen wir entzückende Neuheiten in

Jacketts

in schwarz und farbig, flotte Facons von 4 bis 50 A.

Regen-Mäntel

in großer Facon-Auswahl von 6 bis 40 A.

Capes

in eleganten Facons von 10 bis 90 A.

Winter-Frauen-Mäntel

in soliden Facons und Stoffen von 14 bis 95 A.

Abend-Mäntel

in schwarz und farbig, mit und ohne Steppfutter von 8 bis 70 A.

Backfisch- und Kinder-Mäntel und Jacken

für Herbst und Winter, in den neuesten Facons und Stoffen.

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit deutlicher Preisangabe versehen und ist daher jeder vor Verteuerung geschützt.

Klüe & Rühlemann

Leipzigerstr. 97, part. und 1. Etage Halle a. S. Leipzigerstr. 97, part. und 1. Etage.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: aua groß Halle. Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (s. u. S. 5.) Halle. Hierzu 1 Beilage.

Eine Stunde der Gefahr.

(Aus dem Amerikanischen.)

John Warner sah vor seinem Telegraphentische, ein wenig bleich vielleicht, aber scheinbar ruhig und in seiner Weise aufgeregt durch seine außerordentliche Lage. Ein Fremder, der einen breitkämpfigen Hut trug und in das rauhe Gewand eines Hinterwäldlers gekleidet war, lehnte hinter dem Tische, auf welchem sein rechter Ellenbogen ruhte, und in seiner Rechten hielt er einen starken, sechsläufigen Revolver. Die Mündung war auf John Warner gerichtet, und dabei gab es folgendes Gespräch:

„Um welche Zeit kommt nachts der Expresszug?“ — „Er sollte in einer halben Stunde da sein, aber er hat über eine Stunde Verspätung.“ — „Eine Stunde Verspätung, he?“ — „Ja, außerdem hält er hier nicht. Wenn Sie den Expresszug nehmen wollen, müssen Sie nach Bloomville gehen.“ — „Aber wenn Sie nach Bloomville telegraphieren, daß er hier anhalten soll, würde er es nicht thun?“ — „Rein, gewiß nicht.“ — „Hat er nicht schon oft hier gehalten?“ — „Ein- oder zweimal.“ — „Was veranlaßt ihn dazu?“ — „Ein Befehl von dem Abnehmer des Trains.“ — „Wo lebt dieser?“ — „In Center-City.“ — „Wohin, Telegramme von Center-City nach Bloomville müssen dieses Telegrammenamt passieren, nicht wahr?“ — „Natürlich.“ — „Ganz recht. Dann könnten Sie von hier ein Telegramm abgeben, von dem die Leute nicht wissen würden, daß es nicht von Center-City kommt, nicht wahr?“ — „Ich könnte, aber würde es nicht thun.“

„Ah, Sie wüßten nicht? Auch nicht, wenn ich es verlangen? Nun, junger Mann, ich will deutlich mit Ihnen reden. Wenn Sie das nicht abgeben, was ich Ihnen sage, werde ich ein paar Kugeln durch Sie senden. Wir haben das Geleise gerade an der Krümmung der Bahn aufgerissen, so wird der Zug auf jeden Fall halten, und es wird unabweislich ein Zusammenstoß geben. Nun wünschen wir aber niemand zu quälen. Wir wollen nur ein gewisses Paket, das in einem Expresswagen ist. Wir wissen, es ist auf diesem Train. Vielleicht sind wir gezwungen, einige von dem Zugpersonal zu töten, und wahrscheinlich wird auch ein Expressmann das Paket bewachen, denn es ist wertvoll. Wenn Sie nicht dafür sorgen, daß der Zug hier anhält, so kostet es vielleicht fünfzig Personen das Leben und Sie selber werden erschossen. Thun Sie es, so werden die Leute in den Schlafwagen garnicht wissen, daß etwas nicht in Ordnung ist, und wir bekommen das Geld, ohne weiter irgend jemand zu belästigen. Verstanden?“

„Ich verstehe. Lassen Sie mich ein Moment nachdenken.“ — „Nun, beilen Sie sich. Es ist keine Zeit zu verlieren.“ — „Nun, das Geleise schon jetzt aufgerissen, oder wollen Sie es erst thun, wenn ich den Zug anhalte?“ — „Das Geleise ist schon aufgerissen.“ — „Ganz recht. Ich werde den Expresszug anhalten.“ — „Nun gehen Sie her, junger Mann. Ich wünsche, daß Sie mich verstehen. Wenn Sie irgend ein Paket bringen, werden Sie uns nicht fangen, und Sie werden erschossen. Niemand kann hierher kommen; denn meine Freunde umlagern die Station und lassen keinen Menschen sich nähern.“ — „Bei Nacht kommt ohnehin niemand hierher. Auch bei Tage ist es selten.“ — „Ganz recht, ich möchte nur, daß Sie die Sache verstehen, in der Sie sich befinden. Wir alle haben schnelle Pferde, und wenn Sie auch ein Regiment mit dem Train brächten, könnte es uns nicht fangen, und Sie würden einige Kugeln in sich haben, ehe ich zu Pferde säße.“ — „Ich verstehe.“ — „Ganz recht! Dann vorwärts!“

Kleines Feuilleton.

Ueber das Radfahren und die Herzkrankheiten

hatte der Londoner Arzt Dr. George Herjshoff, ein Spezialist für Herzkrankheiten, der selbst dem Radfahrersport huldig, für den hygienischen Fortschritt in West einen Vortrag gehalten. Herjshoff erwidert garnicht selbst, sondern über das Manuskript des Vortrags, dem die „New York Press“ folgende Ausführungen entnimmt: Die Zahl der Leute, die das Radfahren übermäßig betreiben, ist sehr groß. Nationalles Radfahren ist eine Form von Vergnügen, die wohl am meisten zur Förderung der Gesundheit beiträgt; in unmaßiger Weise oder unter ungünstigen Bedingungen betrieben, ist es eines der gefährlichsten. Ich habe — sagt Dr. Herjshoff — ungewöhnlich viel Gelegenheit gehabt, dies zu erproben, denn in den letzten Jahren kam eine große Anzahl von Herzkrankheiten, die zweifellos durch Bicyclefahren hervorgerufen wurden, unter meine Beobachtung. Der Grund, warum das Radfahren schädlicher werden kann, als eine andere Leibesübung, liegt hauptsächlich in dem Umfange, daß der Bicycleist sowohl beim Einzelfahren als beim Fahren in Gesellschaft leicht überreizt. Am häufigsten geschieht dies bei Bergfahrten. Der Bicycleist nähert sich dem Gipfel, sein Herz arbeitet mit großer Kraft und starker Spannung; wenn der Radfahrer absteigen und sich erholen würde, könnte er sich einen Schaden zufügen; in den meisten Fällen aber denkt er: „Nur noch ein paar Umdrehungen des Rades und ich bin oben“, er verfährt seine Anstrengung, und in diesen paar Minuten hat er sich geschädigt, oft so stark, daß er sich nicht mehr erholen kann. Beim Fahren in Gesellschaft ist es zumeist noch schlimmer, weil da der Wettstreit angefeindet ist und niemand, selbst der Schwächste, zurückbleiben will. Die Folgen der Ueberanstrengung des Herzens durch Bicyclefahren sind in vier Gruppen zu teilen: 1. wird Hypertrophie des Herzens erzeugt; 2. acute Herzerweiterung, die geheilt wird, wenn die Ursache ver schwunden, d. h. wenn man aufhört, Rad zu fahren, oder die den Tod herbeiführt; an dritter Stelle ist chronische Herzklappen-Erkrankung zu nennen, viertens nervöse Erkrankungen des Herzens. Hypertrophie des Herzens tritt zumeist ein, wenn längere Zeit trainiert wird; dabei

Der Telegraphist legte seine Hand an den Apparat, aber er sah nachdenklich, ohne darauf zu drücken. „Nun halten Sie sich dazu, und schnell! Ich lasse mich nicht narren!“ — Der Telegraphist wendete sich so rasch gegen ihn, daß der Mann seinen Revolver ein wenig erhob. „Werden Sie Ihr verdammtes Maul halten?“ jagte der erstere. „Ich werde anfangen, wenn ich bereit bin, verzeihen Sie das nicht. Ich kenne meinen Apparat. Wenn es Ihnen nicht recht ist, so schießen Sie und lassen Sie sich hängen dafür oder telegraphieren Sie selber dann.“ — „Das ist die rechte Art zu reden“, rief der Begeleger mit Bewunderung. „Ich will verdammt sein, wenn ich je einen Menschen vor der Mündung einer Schußwaffe so reden höre. Aber nun gehen Sie daran, und wenn Sie Ihre Sache recht machen, sollen Sie einen Anteil an der Beute haben. Es ist etwas erwidern, hier zu stehen, so will ich mit einem Stuhl nehmen. Weiter mische ich mich nicht ein.“ — „Gut, thun Sie, als ob Sie zu Hause wären“, jagte der Telegraphist. Dann begann er zu telegraphieren. Klid-klid, klid-klid, ging es rasch in den Apparat. — „Was ist das?“ fragte der Begeleger. „Es ist ja immer dasselbe Ding.“ — „So ist's. Ich rufe die Dfütze in Bloomville.“ — Klid-klid, klid-klid-tschud! — „So, jetzt hat man mich gehört. Nun unterbrechen Sie mich nicht. Wenn ich fertig bin, werde ich Ihnen sagen, was ich telegraphierte.“ Der Verbreter lehnte sich vorwärts mit einem Ausdruck von Verwirrung, und ohne Zweifel wünschte er jetzt über das Telegraphieren so viel zu wissen wie über das Schießen.

„Ist Steffens da?“ fragte der Telegraph in Bloomville. — „Sagen Sie ihm, Warner wünscht ihn.“ Dann folgte eine Pause, bis der Apparat auf der einsamen Eisenbahnstation antwortete. Warner sendete rasch das folgende Telegramm: „Die Station ist in der Nacht eines Schurken, der mit einem Revolver auf mich zielt, während ich arbeite. Ich denke, es ist die Bande von Jama, welche die Station umlagert. Sie wollen den Expresszug berauben. Man nimmt an, ich telegraphiere, daß der Zug hier anhalten soll. Kann nicht ein Spezialtrain kommen mit dem Sheriff und genügender Mannschaft, um die Bande festzunehmen?“ Die Antwort war: „Es soll geschehen. Es ist ein Train da mit sechs Waggons, in denen die Mannschaft kommen wird.“ — „Rein, thun Sie das nicht“, wurde entgegnet. „Lassen Sie einen Passagier-Train abgehen, mit einem Pullman-Waggon hinten, das es ausreicht, wie ein Expresszug. Dann senden Sie ihn zur Zeit des Expresszugs.“ — „Gute Idee“, war die Antwort. „Aber was werden Sie thun? Man wird Sie erschließen.“ — „Können Sie eine Verbindung mit dem Bogenschilder der Stadt herstellen, daß der volle Strom hierher kommt? Ich würde ihn dann mit dem Kerl hier in Konnex bringen, und er wird niemals wissen, was ich niedergeschlagen hat.“ — „Wir haben nicht Zeit dazu. Wir müßten in die Dynamo-Dfütze hinabgehen und sie bewegen, alle Lichter der Stadt zu löschen und dann die Verbindungen herzustellen. Es würde zu lange dauern und könnte auch großes Brandunglück herbeiführen. Aber ich kann Ihnen alle Ströme zuführen, die wir haben, und das muß jeden von der Jama-Bande lächeln oder vielleicht töten. Jedenfalls könnten Sie ihm den Revolver nehmen, ehe er sich erholt. Wenn Sie bereit sind, rufen Sie die Dfütze.“

„Es scheint, daß man viel telegraphieren muß, um einen Train anzuhalten“, jagte jetzt der Begeleger unruhig. — „So ist es, Sie wissen, der Zug hat Verspätung, und man will ihn nicht wieder halten lassen. Ich jagte Ihnen, daß es hier einen besonderen Grund gäbe, und sie wollen alle Details wissen. Nun muß ich mich ein wenig bewegen. Ich

muß den Draht nach Center-City abschneiden. Thue ich es nicht, so können sie dahin telegraphieren betreffs des besondern Grundes, und dann ist es aus mit uns.“ — „Das ist recht; vorwärts!“ — „Nun lassen Sie nur den Revolver nicht losgehen. Der Telegraphist ging zu einem Schrank und nahm ein Stück Draht heraus, an dem er an einem Ende eine Schere befestigte. Das andere Ende wurde mit dem dicken Draht von Bloomville verbunden. Dann setzte sich der Telegraphist wieder an seinen Platz, „Klid-klid“, ließ sich der Apparat vernehmen. Im nächsten Augenblick war ein blendendes grünlisches Licht im Zimmer.

Der Begeleger sprang empor. „Donnerwetter“, rief er, „was ist das?“ — „Sie haben das Rechte getroffen. Es donnert und blüht irgendwo.“ — „Wenn es uns nur nicht Hindernisse in den Weg legt.“ — „Ah, das kann ich schon abwenden. Reichen Sie mir rasch den Schraubenzieher dort.“ Der Schraubenzieher wurde ihm gereicht, aber die Pistole wurde dabei immer auf ihn gerichtet. Der Besucher war nicht der Mann, einen Augenblick nachstam zu sein. Warner arbeitete einen Augenblick mit dem Schraubenzieher, dann jagte er heftig: „Geben Sie mir die Schere“, aber im nächsten Moment fuhr der Verbreter mit einem gellenden Aufschrei an die Wand und stürzte dann zu Boden. „Die Hände empor, Schurke“, rief Warner, seine eigene Waffe auf ihn richtend.

Wah nachher wurde die ganze Bande gefangen, und der Sheriff brachte sie mit seiner Mannschaft nach Bloomville. (Deutsche Verkehrs-Zeitung.)

Sozialpolitisches.

— Obgleich die Ausbreitung der Seelenute durch eine Anzahl Beuteger und sonstiger Individuen schon längst nicht mehr zu den Seltenheiten gehört, so dürfte es trotzdem und speziell für die Binnenbevölkerung nicht uninteressant sein, einen Fall kennen zu lernen, auf welche gannehafte Art und Weise die Heuer (Arbeitslohn) ihrer zur See fahrenden Verwandten in geschmälert ver. kürzt wird. Folgender Vorkall der sich schon zu unzähligen Malen auf Schiffen dieser Tour wiederholte, mag dazu dienen, den Lesern einen Einblick in ein solches Mißgeschick zu gewähren. Der Nord-Cloud-Dampfer „Karlshafen“ kam 10. 9. d. J. von einer Reise aus Dänien zurück. Die aus 85 Köpfen (epl. Offiziere und Matrosen) bestehende Besatzung ließ sich während der Reise in Shanghai vom Zahlmeister des Schiffes H. Saborg Vorhufsch in der Höhe von 10 bis zu 40 hinesischen Dollars, deren Kurswert 2.10 M. betrug, verabreichen. Ganz oberflächlicher Schätzung dürfte der Zahlmeister im ganzen annähernd 2000 Dollar, gleich 4200 M., Vorhufsch ausbezahlt haben. Am 12./9., also 8 Wochen, nachdem der Vorhufsch an die Leute gezahlt worden war, erfolgte deren Abholung, bei welcher, mit Ausnahme der Herren Offiziere und Matrosen, jedem Entlassener der mit 2.10 M. im Kurs gestandene Dollar mit 3.25 M., also mit (pro Jahr) 57% Prozent Zinsen für die 8 Wochen in Anrechnung und Abzug gebracht wurde. Diejenigen, welche also 25 Dollar Vorhufsch genommen hatten, mußten einen vollen halben Monat arbeiten, um nur allein die Procente decken zu können, die jener Zahlmeister den Leuten abnahm. Den Offizieren und Matrosen 300 man für den Dollar nur 2.30 M. ab. (Norddeutsche Volksstimme.)

— Aus dem Hamburger Hafen. Ueber die lebensgefährliche Arbeitssache beim Lösen der Ladung eines Dampfers schreibt ein Arbeiter dem „Hamburger Echo“: „Trotzdem die Leute Tag und Nacht arbeiteten, wurden

werden die Gefäßwandungen des Herzens stark verändert. Das geht wie beim Asteiten, der sich wohl füllt, so lange er jung ist, und seine Übungen noch machen kann; wenn er älter wird, ist das Herz zu groß, und es fangen die Störungen an. Durch Ueberanstrengung wird der Blutdruck auf die Herzwand weitentlich gesteigert, das Herz kann das Blut nicht ganz entleeren, die Venen werden zu stark ausgedehnt, und dabei müssen die Herzbewegungen immer stärker und stärker werden. In solchen Fällen geschieht es, daß die Leute den Atem verlieren, und die Herz- und Aftembewegungen werden, da das Herz infolge der raschen Kontraktion zu viel Blut aus der Lunge aufnimmt, immer stärker und stärker. Wird die Anstrengung noch weiter fortgesetzt, so kann das Herz nur einen geringen Teil des poßierenden Blutes entleeren, es kommt zu einer raschen Erweiterung des Herzens. Sehr oft kommen infolge der Herzhypertrophie oder Herzerweiterung relative Herzklappen-Erkrankungen vor, infolge welcher es zu Stauungen in den verschiedenen Körpertheilen kommt, Anschwellungen der Füße, Wasseranammungen u. d. Die nervösen Störungen, die so oft bei Radfahrern auftreten, werden häufig übersehen, weil sich die Leute zu erholen pflegen oder diese Störungen anderen Ursachen zuschreiben. Kürze des Aftems, ein Druckgefühl im Magen, ein unangenehmes Gefühl in der Herzgegend — der Patient fühlt sein Herz schlagen, glaubt manchmal, daß es stehen bleibe — das sind die Erscheinungen, welche eintreten, wenn man unmäßig fährt. Das Radfahren, mäßig betrieben, eine gesunde Übung ist, wurde schon gesagt, und so fonderbar es scheinen mag, es läßt sich sogar als wirksames Heilmittel bei Herzkrankheiten verwenden. Dr. Herjshoff giebt zum Schluß folgende Rathschläge: Man soll nur auf Radern mit kleiner Ueberlegung fahren; der Radfahrer soll außerdem nicht, damit die Lunge sich ausdehnen kann; großes Gewicht ist auf entsprechende Nahrung zu legen, die Ueberfütterung mit fetten Nahrungsmitteln, wie Beefsteak, ist zu vermeiden, ebenso der Genuß von stimmulierenden Mitteln. Hauptsache ist aber: sobald der Radfahrer das geringste Unbehagen beim Aftem oder in der Brust spürt, soll er aufhören, zu fahren.

Ein gefährliches Jagdabenteuer. Aus Finnland berichten dortige Blätter von einem gefährlichen Jagdaben-

teuer in den Kälteklippen. Dieser Tage waren nämlich drei Bewohner von Kotka auf einem Seeboot zur Jagd und zum Frischfang in den Meerbusen hinausgefahren. In der Nachbarschaft der Insel Hochland landeten sie auf einer unbewohnten Felseninsel, wo sie nächtigen wollten. Das Boot wurde auf das feste Ufer hinaufgezogen, der Korb mit dem Proviant herausgeholt und nachdem man gemächlich zugelangt hatte, streckten sich alle drei auf dem Felsen zur Nachtruhe. Ueber Nacht so jedoch ein schwerer Wind auf, das Meer stieg und die Wellen begannen bereits den oberen Rand der kleinen Felseninsel, auf der die drei Jäger schliefen, zu bespülen. Sie erwachten erst, als eine Welle ihnen recht unanft über die Beine fuhr. Entsetzt bemerkten sie jetzt, daß sie rings von wütenden Wellen umringt waren, die in einem fort über das Plateau strömten, während das Boot von dem steigenden Meere fortgetragen war. Auf der Insel stand nur ein einziges verkrüppeltes Bäumchen, das die Stürme dort verhoht hatten. An diesen Baum zogen sie sich zurück, um irgend einen Halt zu finden. Und die Gefahr stieg von Minute zu Minute. Um 3 Uhr morgens rollten die Wellen bereits in Menschenhöhe über die ganze Felseninsel und bedachten die drei Jäger in einem fort mit Sturmflut. Zum Glück hatten sie von ihrem Proviantkorb einen starken und ziemlich langen Strick behalten, mit dem sie sich alle drei an den Baum anbinden konnten; sonst wären sie unbedingt fortgeschwollen worden. Gerettet wurden die armen Jäger durch einen Zufall. Ein Fischerboot vollste zufällig in der Nähe der Felseninsel und man bemerkte die drei Unglücklichen auf der unbesetzten Insel und nahm sie auf. Die Fischer brachten die Geretteten ans Ufer, worauf sie zu Fuß nach Kotka zurückkehrten. Die Nacht, die sie auf der überkommenen Insel zubrachten, war entsetzlich. Nicht nur die drohende Lebensgefahr hatten sie zu befechten, sondern auch große Sorge um das Schicksal ihrer in Kotka zurückgebliebenen Familien. Während sie nämlich auf der Insel gegen die Wasserfluten den verzweifeltsten Lebenskampf ausfochten, rötete sich plötzlich der Himmel und bald erlöschten sie in der Dämigung der Feuertat nach Kotka einen furchtbaren Feuersturm. Zu derselben Nacht hat dort ein Misserstand den ganzen mittleren Teil der Stadt eingehüllt.

dieselben immer mehr getrieben. Ein Mann, welcher die Dampfmaschine bediente, wurde vom Bize angefordert, schneller zu rufen; jener erklärte, es nicht zu können, da er sonst das Leben seiner Mitmenschen gefährden würde — er wurde an Land geschickt und ein anderer an seine Stelle getrieben. Wie dort im Hafen an den Schiffen mit einem Menschenleben gespielt wird, kann sich keiner denken, der es nicht selber mit eigenen Augen gesehen hat. Wird an so einem Schiff die ganze oder halbe Nacht gearbeitet, so weiß man wirklich nicht, wie man es an Land kommen soll. Der Steuer sagt einfach: heute abend geht es so und so lange, aber eine Abholung denkt der gute Mann nicht; was kümmert es ihn, ob die Leute noch eine oder zwei Stunden an Bord herumstehen und frieren. Aber morgens, da hat er Zeit und Fahrzeuge genug, um so schnell wie möglich seine Arbeiter an Bord zu bringen. Dann stolzt das Wort sein Geld, wenn die Leute nicht sofort an Bord kommen können. Daß viele Unglücksfälle vorkommen, ist Selbstfolge, die Leute greifen zu jedem Mittel, um an Land zu kommen. So waren die Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag vorletzter Woche die Arbeiter von einigen Dampfern gezwungen, in einem Kahn, der sonst höchstens 10 Personen faßt, mit 21 Personen an Land zu gehen, und was es auch kein Wunder, daß, als die Leute ausstiegen, der Kahn schon einen Fuß hoch Wasser gemacht hatte.

Zeichen der Zeit! Bürgerliche Blätter schreiben: In der letzten Zeit ist versucht worden, eine Entlastung des überfüllten Strafgefängnisses zu Plönssee dadurch herbeizuführen, daß etwa 50 Gefangene nach dem neuerrichteten Zentralgefängnis zu Wronke im Regierungsbezirk Posen übergeführt worden sind. Eben dahin kam nach neuerdings aus dem Untersuchungsgefängnis zu Wobbit die Mehrzahl der Neuerweilten gebracht. Das neue Zentralgefängnis in Wronke, mit besten Einrichtungen der Direktor der Berliner Strafvogel, Herr Eckert, betraut wurde, ist eine großartige Anlage für 800 Gefangene; für die Mehrzahl der Gefangenen sind Isolierzellen zur Verfügung. Die Direktorstelle ist öffentlich ausgeschrieben worden. Für die Berliner Gefängnisse ist die durch die Ueberführung angestrebte Entlastung bisher noch wenig zu spüren gewesen. Im Untersuchungsgefängnis, wo auch Strafen verhängt werden, ist die Zahl der Gefangenen zwar ein wenig zurückgegangen, beträgt aber immer noch 1329. Plönssee dagegen weist fortgesetzt großen Ueberbestand auf; die ursprünglich für 1500 Inhaftierten bestimmte Anstalt war gestern mit 1971 Gefangenen belegt, das Zweiggefängnis in Kummelsburg zählte 445 Gefangene.

Wie Agnes Wabnitz Sozialistin wurde.

Das tragische Schicksal unserer braven, unermüdbaren Mitkämpferin, die Eigenart ihres Charakters, das ganze Wesen ihrer Erziehung hat wohl bei fast allen Parteigenossen den Wunsch geweckt werden lassen, zu erfahren, wie Agnes Wabnitz das wurde, was sie war: eine Sozialistin. Wenn unsere Gegner in begrifflicher Selbsttäuschung den Sozialismus durch Polizeimittel bekämpfen zu können glauben, so bietet das Leben der Verstorbenen, ihre Entwicklung zur Sozialistin ein bereites Beispiel von der Wertlosigkeit solcher Anschläge. Damit soll nun zwar keineswegs gesagt sein, daß wir das Beispiel des Lebens eines Einzelindividuum zur Beweisführung für die Wertlosigkeit unserer Anschläge benutzen wollen, aber gerade der Umstand, daß Agnes Wabnitz das Leben gründlich kennen gelernt hat, daß sie seine Licht- und Schattenseiten gesehen, und daß die eigene Lebenserfahrung, gepaart mit mehr Wissen, als so mancher ihrer Gegner besaß, sie zu uns geführt hat, dieser Umstand ist es, der auch dem Gegner nicht nur Interesse für das Leben der Verstorbenen abgewinnen muß, sondern von dem ihre Freunde viel, sehr viel lernen können, wenn sie nur wollen.

Agnes Wabnitz wurde — so schreibt *Der Sozialdemokrat* — als die Tochter eines begüterten Hotelbesitzers in Gleiwitz in Schlesien geboren. Ihre Mutter entstammte dem polnischen Adel. Der Familienname ihrer Mutter kam äußerst selten über ihre Sippen, so daß auch ihre langjährigen Fremdbinnen und Kampfesgenossen denselben nicht erfahren haben. Ihre erste Jugend verlebte sie also in sehr gutem bürgerlichen Hause. Sie sowohl als ihre Geschwister genossen eine gute Schulbildung, hatten sogar Hauslehrer und beschäftigten sich auch mit Musik. Als Beweiskraft vergangener und besserer Tage konnte die Verstorbene noch im Jahre 1889 ein in ihrem Privatbesitz befindliches Spinnet aufweisen, welches später von einer Mitarbeiterin, in dem kümmerlichen Lebenserwerb der Schneiderei, als Aufhängewand benutzt wurde, worüber die Wabnitz weidlich zankte, weil das schöne Familienerbstück dadurch ruiniert wurde.

Lange freilich hat die Verstorbene die goldenen Tage einer sorglosen Jugend nicht genossen. Sie hatte zwei Brüder und eine Schwester. Die letztere verheiratete sich frühzeitig an einen reichen Bourgeois. Kurz danach traf die Familie Schlag auf Schlag. Nicht nur, daß Agnes Wabnitz die Verlobung mit einem Offizier (Leutnant) aufhob, weil sie erfuhr, daß derselbe Sittlichkeitsüberegeher sich ganz zu Schulden kommen lassen, sondern auch einer der Brüder brachte durch Spiel, Trunk und andere Bourgeoisumtriebe die Familie beinahe an den Bettelstab. Die erste Wendung des Schicksals der Wabnitz bestand jedoch darin, daß sie als deutsche Witwe bei einem polnischen Fittigzuckerseher Stellung nehmen mußte. Doch die Familie kam noch weiter herunter, und die Verstorbene verurteilte dann durch seine Handarbeiten ihrer Familie mehr Aufschüsse zu bringen, als es ihr in ihrer Stellung als Witwe möglich war. Tapferer Mühen insbesondere, damals noch besser gelohnt als heute, arbeitete für sie und die inzwischen gelähmte Mutter den Lebensunterhalt bieten. Aber auch dieser Erwerb war schließlich nicht mehr so viel Verdienst ab, daß Tochter und Mutter davon leben konnten, und so erfolgte denn die Ueberführung nach Berlin, zumal auch die reich verheiratete Schwester sich niemals um die trante Mutter kümmerte.

Bei der guten Schulbildung und dem regen Geist der Verstorbenen, bei ihren Lebenserfahrungen in der Jugend und später im Kampf ums Dasein kann es niemanden wundern, daß sie zuerst mit dem Glauben brach und sich in Berlin der freireligiösen Gemeinde anschloß. Sie wurde bald ein eifriges und thätiges Mitglied derselben. Auch die Mutter der Wabnitz wurde durch die Schicksalsschläge, d. h.

durch das Verhalten des Bruders und der Schwester der Verstorbenen, also ihrer eigenen Kinder, im Gegensatz zu dem Verhalten ihrer Agnes eines Besseren belehrt. Sie, die selbst orthodox erzogen, ihren Kindern dieselben Lehren eingeprägt hatte, mußte erleben, daß die freireligiöse Agnes das sogenannte vierte Gebot achtete, die anderen aber es mit Füßen trat. Die Folge davon war, daß auch sie auf demselben Kirchhof ruht, auf den am 2. September ihre Tochter unter 10 impopulärer Beteiligung bestattet wurde!

Agnes Wabnitz blieb aber nicht bei der Emanzipation nur in religiöser Beziehung stehen, sie brach auch bald mit den übrigen Vorurteilen der bürgerlichen Gesellschaft. Gerade die Urursache, die ihr den Kampf ums Dasein aufgezwungen hatten, das Bewußtsein, daß sie mit ihrer Hände Arbeit die Folgen der Verarmung ausgleichen mußte, während ihr Bruder, der die Familie ruiniert hatte, noch ihre Unterstützung in Anspruch nahm, das fruchtete in sich tief, der Gedanke an ihren früheren Verlobten: „Al! das zeigte ihr, wie verfehrt die heutige Weltanschauung und Weltordnung, welche verachtete und unwürdige Stellung die Frau in der Gesellschaft einnimmt, selbst wenn sie ringt und kämpft, sich und die ihrigen ehrlich durchzubringen, also ihre Pflichten erfüllt. Die Folge dieser Erkenntnis war, daß sie sich zunächst der bürgerlichen Frauenbewegung anschloß. Sie, die selbst vor dem tiefsten Fall durch Arbeit und Entbehrung sich bewahrt hatte, sie lernte einsehen, daß ein weniger charakterfestes Weib in der Not selbst bei harter Arbeit dem Untergang geweiht ist, und das war wohl der Grund, daß sie 1882 mit ihren Freundinnen dem englischen Sittlichkeitsbund sich anschloß. Ihr Erwerbszweig war in Berlin die Schneiderei geworden. Durch rastlose Arbeit erwarb sie sich jenseit, daß sie nicht nur ihre Mutter bis zu deren Tode ernährte, sondern auch all die mit jener Bewegung verknüpften Ausgaben bestritt. Ja, ihre Opferwilligkeit ging noch weiter: sie nahm auch die Kinder ihres dem Trunke ergebenden Bruders, zwei Mädchen, zu sich, um welche die reiche Schwester sich auch nicht kümmerte.

In jenem englischen Sittlichkeitsbund bildete sie mit ihren Freundinnen, die heute ebenfalls in den Reihen des kämpfenden Proletariats stehen, bald die Opposition, weil die Thaten jenes Bundes nicht mehr ihren fortschrittlichen Lebenserfahrungen entsprachen. Grund genug war das für die bürgerliche Presse, sie anzugreifen. Diese Angriffe gingen, für jene Preßkiste nur zur natürlich, ins Persönliche über, man hing ihr die beiden Kinder ihres Bruders als die ihrigen an und nannte sie spottend: „die Jungfrau mit den zwei Kindern“.

Von langer Dauer konnte hiernach ihr Wirken in jenem Verein nicht sein. Noch im Winter 1882 hielt ein Fräulein Becker, die vor 2 Jahren in Frankfurt a. M. starb, einen Vortrag, dessen Uebersetzung der Satz war: „Nicht mit Polizeimitteln, sondern durch die Arbeiterinnen zu helfen, sondern ihre Lebenslage, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen müssen verbessert werden.“ Von diesen Grundanschauungen wurden Wabnitz und Genossen so begeistert, daß sie schon 1883 den „Frauenhilfsverein“ gründete, dessen Mitglieder Arbeiterinnen waren. Gänzlich war das bürgerliche Element aber immer noch nicht aus dem Verein verdrängt, jenseit es hatten im Vorstand denselben sich noch bürgerliche Frauen eingelesen. Endlich 1885 wurde der erste rein proletarische, auf dem Boden des Klassenkampfes stehende Frauenverein unter dem Namen „Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiterinnen“ ins Leben gerufen.

Die Familienverhältnisse der Agnes Wabnitz aber gestalteten sich noch immer nicht besser. Die beiden Kinder ihres Bruders hatte sie so weit ausbilden lassen, daß dieselben wohl ihr Fortkommen hätten finden können. Beide aber drängte es, auszuwandern, und die Verstorbene brachte auch hierzu die Mittel noch auf. Beide Mädchen verheirateten sich bald nach ihrer Ankunft in Amerika und machte jede eine „gute Partie“. Niemand aber fiel es ihnen ein, ihrer Tante in Deutschland zu gehen, die sie der Auswanderung wegen aufnehmen mußte.

Der zweite Bruder der Wabnitz, der seinerzeit mit nach Berlin übersiedelt war, wurde 1879 politischer Umtriebe wegen festgenommen. Auch Agnes Wabnitz wurde in jene Affaire hineingezogen, ebenfalls verhaftet, nach einigen Tagen jedoch entlassen, weil man sie wegen der Weigerung, nachzugehen zu sich zu nehmen, für gestrichelt erklärte. Kurz der Bruder hingegen wurde ausgewiesen und siedelte nach Amerika über. Die alte Mutter wartete nun Agnes schon vor diesen Geschehnissen fest, in ihren Verheirathungen nicht zu weit zu gehen, damit sie nicht auch noch ins Gefängnis käme. Da ver sprach die Verstorbene, niemals Gefängnisstrafe zu genießen, und dieses Gelübde war die Ursache schon ihres damaligen, sowie auch ihres Verfallsens bei den letzten gegen sie schwebenden Strafsachen.

Seit Gründung des ersten, rein proletarischen Frauenvereins 1885 war Agnes Wabnitz unablässig für das Proletariat thätig. Die Wäntelherinnenbewegung nahm all ihre Kräfte in Anspruch und ihre Thätigkeit in der politischen Bewegung, ihre rege, selbstlose Agitation, sowie die Ereignisse ihrer beiden letzten Lebensjahre sind zu bekannt, um hier noch etwas hinzufügen zu müssen.

Agnes Wabnitz hat das Leben kennen gelernt, sie hat aber auch die Konsequenzen gezogen, sie war stets bedacht, ihr Wissen zu erweitern. Mancher lateinische Bourgeois und manches Weib, die zum Zeitvertreib, ohne ernstlichen Drang nach Bildung die Symbolik-Akademie besuchten, haben die Note gerührt über die „verdorbenen, ausgetrocknete alte Jungfer“, die den Vorlesungen lauschte. — Wo sie Not sah, mußte sie helfen, weil sie selbst die Not nur zu sehr gekostet hatte, und mancher Genosse sogar nicht ganz mit Unrecht gedacht haben, sie möge nur erst einmal für sich selbst sorgen, ehe sie anderen hilft. Nur ein Beispiel: Während des großen Buchdruckerstreiks, als die Gelder knapp zu werden schienen, verkaufte sie ihre Nähmaschine, die sie so nötig zum Erwerb brauchte, um den Buchdruckern helfen zu können.

Daß ihre Opferwilligkeit oft mißbraucht wurde, ist hiernach klar, aber eben deswegen kann Feind und Freund von ihr lernen. Die Feinde mögen sehen, daß das heutige vorgeschrittene Wissen viel mehr als es bei Agnes Wabnitz der Fall war, also jene Bedrückten, im Elend lebenden Prole-

tarier in unsere Reihen ziehen muß, daß also weder Macht noch Willkür den Gegnern Rettung bringt vor dem Ansturm der Sozialdemokratie; die Freunde aber mögen lernen, daß solche echte Begeisterung und Aufopferung die Massen am besten gewinnt, daß die einfache, schlichte Sprache der Ueberzeugung stets wirkt und daß auch wir bis zum letzten Atemzuge zu kämpfen haben für die Befreiung des Proletariats, wie es die treue Genossin Agnes Wabnitz getan hat.

Aus dem Gefängnis.

Galle, 21. September. Die heutige Strafkammerung beschäftigte sich u. a. mit dem 30-jährigen Kreisfängnis Friedrich Theodor Gatz von hier, aus in Dresden, welcher aus der Untersuchungsstrafe vorgeführt und des schweren Diebstahls sowie der schweren Urkundenfälschung beschuldigt wurde. Der Angeklagte machte im Juni d. J. als jene Gefrau verheiratet war, mit der Ehefrau des Puppenbühnenbesizers Gebrüder, Pauline Gebrüder von hier, Bekanntschaft. Letztere wurde von Angeklagten auf einer Brautwerbung angeführt, wo er, um das Mitteld der Frau zu erlangen, derselben mitteilte, er sei Witwer und Vater von 5 Kindern; seine Ehefrau sei erst kürzlich gestorben u. i. w. Nach öfterem Zusammentreffen nahm die Frau Gebrüder, deren Gemahm zufällig auch verheiratet war, den Angeklagten in ihre Wohnung mit, wo er sich dem Geringsten auch zu gefallen schied; denn er kam des öfteren wieder und bekam auch schließlich von der Frau Gebrüder in deren Wohnung auf dem Sopho Nachtquartier. Diese Gutmütigkeit und das Mitteld der Frau Gebrüder wurde von Angeklagten aber mit großem Unbunt befolgt. Am 15. Juli wurde nämlich die für den Angeklagten zu besorgte gewesene Frau von ihrem Gemahm nach Dresden verurteilt, was bei der Puppenbühnen zu fassen. Diese Gelegenheit benutzte der Angeklagte, der sich zu der Wohnung der Frau Gebrüder einen Nachschlüssel gemacht hat, dazu, daselbst während Gebrüders Abwesenheit einen Besuch abzustatten und mehrere Viebstähle auszuführen. Als nämlich Frau G. von ihrer Wohnung nach Dresden verurteilt wurde, besorgte er einen Kasten ihres Mannes, einen Kasten Zigarren und auf ihr Sparfassenbuch, wovon 200 M. enthaltend, waren auf den Namen ihres Gemahms 186 M. geboren. Als Täter wurde bald der Angeklagte entdeckt, der die 186 M. in einigen Nächten in Restaurants mit Damentheuerung u. a. auch in der „Bauerhof“, wie er selbst angab, vertrieben hatte. Der Angeklagte war heute im großen Ganzen geständig; er bestritt aber das Verbrechen des Urkundenfälschung (letzteres bestehend in dem Abgeben des Geldes auf der Sparfasse auf den Namen des Gemahms Gebrüder) eine Gesamtschuld von 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus nebst 5 Jahren Ehrverlust, was er lautete auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus mit beantragtem Ehrverlust.

Aus dem Reichsgericht.

Leipzig, 20. September. Abrechnung berechtigter Interessenten. Beim höchsten Landtage hatten die Gemeindevorstände aus der Dresdener Gegend eine Petition eingebracht, in welcher um wirksamsten Schutz gegen die Ausbreitungen der Sozialdemokratie gebeten wurde. Der sozialdemokratische Verein in Dresden-Neustadt wollte hiergegen Stellung nehmen und eine Volksversammlung einberufen, dieselbe wurde jedoch von der Dresdener Polizei verhindert. Die in Dresden eingetragene Arbeitervereins „Leipzig“ in ihrer Nummer vom 23. Januar d. J. jenes Verbot in einer Lokalnotiz, warf der Polizei übergroße Mangelhaftigkeit vor und nannte sie kurzweg die „Wohltätigkeit“. Das Landgericht Dresden erließ in der Notiz, insoweit in dem Ausdrucks „Wohltätigkeit“ eine Beleidigung der Polizei und zwar eine Beleidigung, die sich auf der Form des Amtsverhältnisses ergab. Es wurde deshalb am 30. April den verantwortlichen Redakteur des Blattes Robert Emil Eichhorn zu 2 Wochen Gefängnis. — Auf die Revision des Angeklagten hob heute das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil der Erwand des Angeklagten, er habe eigenmächtig, trotz des gerade berechtigten Interesses vertreten, vom Landgericht nicht geprüft worden sei.

Naß und Fern.

* **Einen Mordveruch** hat der 23-jährige Gärtner Edwin Schürm in französisch Buchholz am Donnerstagabend unternommen. Er meldete sich gegen zehn Uhr bei einem Schützenwachen in der Brunnenstraße zu Berlin und teilte mit, daß er vor zwei Stunden in der Dorfstraße zu französisch Buchholz auf seine dort wohnende Braut, die uneheliche Marie Schürm mehrere Schüsse abgefeuert habe, um sie zu töten. Er wisse nicht, ob er sie getroffen habe. Der Grund für seine That sei das Verhalten seiner Braut, die das Liebesverhältnis zu ihm gelöst habe. Kurz darauf wurde er an den Amtsvorsteher in französisch Buchholz mit der Antwort eingetroffen, daß das Mädchen durch Schüsse getötet worden sei. Der eine habe die Brust, ein anderer einen Oberarm getroffen; ob die Wunden lebensgefährlich sind, ist hier noch nicht bekannt. Das Geschloß, das die Brust der Schürm getroffen hat, ist wieder entfallen.

* **Zur Gefahrengahr.** In der Woche vom 11. bis 17. Sept. sind laut Mitteilung des Reichsgesundheitsamts im Deutschen Reich 93 Choleraerkrankungen und 31 Todesfälle vorgekommen. Am 19. Wobnitz sind im Hygienischen Institut der Universität Breslau sieben neue Erkrankungen festgestellt worden und zwar drei an Antinomien und je einer an Malariaform, Katarrh der Leber, Ruhr und der Stadt Oppeln.

* **Verbrechen oder Unglücksfall?** In einer Düngrube im Hofe des Hauses Al-Moabit 137 ist Freitag vormittag der in der Melancholienstraße wohnhafte Arbeiter Fritz Böllering als Leiche vorgefunden worden. Sein Kopf war mit Herbschlingen bedeckt. Ob ein Verbrechen vorliegt, hat noch nicht festgestellt werden können.

* **Der Wrosch** betreffend den Antonienhütter Arbeiterkrawall wird, wie dem „Berliner Tageblatt“ bescheidet wird, am 1. 2. und 3. Oktober vor dem Schwurgericht in Weitzen verhandelt werden.

* **Der Doktor und seine Doktorin.** Die „Verzählte Rundschau“ berichtet: „Ein amerikanischer Arzt beschäftigte, seine Frau zu heiraten, befürchtete jedoch, damit Anstoß zu erregen. So hörte er, daß in Chicago eine „Falschheit“ existiere, die in sechs Monaten einen Mann zu einem Weib mache. Er suchte nach dem Weib, führte sie nach sechs Monaten als „Doktorin“ heim und praktiziert jetzt mit ihr gemeinsam. Glücklich Amerika!“

* **Ein Räuber der Wäntelherinnen** ist auf der Fahrt nach Berlin in der Nacht zum Mittwoch auf offener Landstraße geblieben worden. Die gestohlenen Güter mittelten nahezu 400 Reich Mark, nämlich fünfzig Mark nämlich, die Wäntelherinnen haben etwa einen Wert von 3000 M. Von den Dieben selbst keine Spur. — Derartige Verfälle haben sich wiederholt ereignet. Der diesmal gebliebenen Wäntelherinnen gehört dem Wäntelherinnen Ferdinand Schmitt.

* **Zur Festsetzung des Knaben Strud in Berlin.** Die Schicksalsfrage, bei welcher der Knabe Fritz Strud ums Leben kam, hat sich jetzt in völlig unerwarteter Weise dahin aufgelöst, daß die Schuld an dem Verfall allein die Begleiter des erschlagenen Knaben trifft. Nach den abgeschlossenen Ermittlungen stellen die Gelehrten Strud, der drei Jahre alte Sohn des Arbeiters Schöning und ein anderer Knabe an der Fieselerstraße bei Tarnen an der Kaiserstraße Chaussee. Schöning führte einen Revolver und Patronen mit sich und schoß zur Uebung zweimal auf ein Stiel Wech. Der ältere Strud hat nun den Schöning, ihn auch einmal schlagen zu lassen. Schöning machte sich zu diesem Zwecke zuerst Wech in die Hand, die sich hierbei entzünd. Der Knabe trat den vor Schöning stehenden Fritz Strud in die linke Brust. Der

Werkstoffe samt tot nieder, während die übrigen drei Knaben, nachdem Schöning den Revolver verkannt hatte, die Furcht ergriffen. Der Bruder des Getöteten mochte seinen Eltern wie der Vorgesetzte die gänzlich aus der Luft gegriffene Angabe, daß von vorübergehenden Wunden einer den Schuß abgegeben habe.

Einem schrecklichen Ausgange hat ein Streit zwischen zwei Schwägern in dem russischen Grenzortje Kojnia geendet. Wegen eines Wiefengrundstücks begann der Streit beim Wägen. Die Frau des einen, die vermittelte wollte, wurde von ihrem Bruder mit der Sense durchbohrt, so daß der Tod sofort eintrat. Dann wälzte sich der Wägen auf den Schwager und tötete auch diesen. Die 16-jährige Tochter der Ermordeten wurde dem Töten nur mühsam entzissen.

Litteratur.

Der Sozialdemokrat. Central-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Erscheinung in Berlin SW. Weichstraße 2).

Die Nr. 34 vom 20. September hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Eine sozialdemokratische Agrarcommission. (Auszug vom Parteitag). — Anarchistisches aus Amerika. — Die Landarbeiter an der russisch-preussischen Grenze. — Parteinachrichten. — Litterarisches.

Der 27. Trade-Union-Kongreß in Norwich. — Anarchistisches Gewerkschaften. — Eine letzte Begegnung mit Jean Valjean. — Dr. David Landagitation. VII. Der Kleinbauern und die Unterfunktion der Arbeiter, Gewerkschaften und Sozialismus. — Gewerkschaftliches. — Sozialistisches. — Vermischtes. — Die Bibel. (Eingekleidet). — Wie man uns behandelt. — Potentilla.

Von der „Neuen Zeit“ (Suttagart, J. S. B. Dieß Verlag) ist jeden das 51. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt seien wir hervor: Ein Paradigma. Zur Lage des bayerischen Bauernlandes. Von A. Müller. — Der Trade Unions-Kongreß von Norwich und die Sozialdemokratie in England. Von Ed. Bernstein. — Die industrielle Politik Englands in seinen politischen Provinzen. — Notizen: Nachkommens Rums. Zur Entwicklungsgeographie der literarischen Produktion Deutschlands. Feuilleton: Lebensbilder aus England. Von Andreas Schen. VI. Ein Besuch in New-York.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Suttagart, J. S. B. Dieß Verlag) ist und jeden die Nr. 19 des 4. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt dieser Nummer seien wir hervor: Lebensnotwendiges. Von A. Müller. — Der internationale Textilarbeiterkongreß zu Manchester. — Feuilleton: Agnes Wagnitz. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf. durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspostzeitungsliste für 1894 unter Nr. 2600) beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 Pf.; unter Kreuzband 65 Pf. — Inzeratenpreis die zweispaltige Zeile 20 Pf.

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender für das Jahr 1895. 17. Jahrgang. Verlag von Weitz in Leipzig. Preis 1 L. 20 Pf. Die Verlagsbuchhandlung bemerkt in ihrer Ankündigung des neuen Kalenders u. a.: „In jedem Jahre sind wir bestrebt gewesen, eine Verbesserung an unserem Kalender vorzunehmen. Voriges Jahr haben wir den Versuch gemacht, in Bezug auf den Einband der besseren Sorte eine Veränderung einzuführen. Derselbe ist nicht zu gunsten der probeweise eingeführten Einbände ausgefallen. Vielmehr wurden wir von allen Seiten aufgefordert, wieder zu der bewährten Einrichtung des freien Klappdeckels zurückzukehren und dabei speziell die rote Farbe zu bevorzugen. Wir sind diesem Wunsch nachgegeben und liefern daher in diesem Jahre Qualität I nur in derselben Ausstattung (christianischer mit Gummiband) wie früher. Qualität II liefern in gutem Lederband mit Bleistiftlöcher. Da an dem Papier mangelhafte Ausstellungen gemacht wurden, so haben wir nach dieser Richtung durchgehend Wechsel geschaffen, vor allem den gelblichen Ton abgeblaut und helligeres Papier gewählt. Dasselbe ist in puncto Stoff so, daß es als gutes Schreibpapier bezeichnet werden kann. In Bezug auf die inhaltliche Bereicherung des 16. Jahrgangs Kalenders verweisen wir besonders auf die im Inhalts-Verzeichnis erwähnte, praktische Anleitung zur gewerblichen Buchführung“, welche vielen unserer Abnehmer sehr willkommen sein wird. Auf besonderen Wunsch haben wir die Anleitung zur Berechnung der Alters- und Invaliditätsrenten wieder mit aufgenommen.“ Inhalts-Verzeichnis: Kalenderium mit den protestantischen und katholischen Monatsfesten nebst Gesundheits-Kalenderium. — Ueber Alters- und Invaliditäts-

renten. — Tabelle zur Berechnung der Altersrente. — Tabelle zur Berechnung der Invaliditätsrente. — Altersberechnungs-Tabelle. — Aus dem Gesundheitskalender. — Aus der Gebührenordnung für Gerichtsnotariate. — Aus der Gebührenordnung für Rechtsanwälte. — Post-Zarif. — Lohn-Tabelle. — Multiplikationstabelle. — Märgenpreise in Deutschland. — Ueber Kfz-Strafverordnungen. — Märgen- und Gewichts-Tabellen. — Märgenpreise. — Papiergeld. — Gesetz, betreffend die Unterführung von Familien der zu Friedensbedingungen einberufenen Mannschaften. — Gesetz, betr. die Abzahlungs-Geschäfte. — Praktische Anleitung zu der gewerblichen Buchführung. — Die Religionen der Erde. — Vom Jahre 1888. — Eine neue Post-Einrichtung. Nachnahme mittels Postkarte. — Einnahme und Ausgabe-Tabellen. — Inzerate. — Notizkalender. — Schreibpapier. — Die Preise bleiben dieselben wie früher.

Stadtsammlige Nachrichten.

Halle, den 21. September.

Aufgehoben: Der Müller Friedrich Schart und Klara Kimm (große Schloßgasse 5 und Raumburg). Der Schmiedemann Friedrich Gienberg und Amalie Matthis (Laurentiusstraße 4 und Marienstraße). Der Fleischer August Meier und Julie Willkommen (Grübenring). Der Bildhauer Adolf Bernede und Agnes Franke (Mühlengasse 65 und Wöbberau).

Geboren: Dem Fleischermeister Franz Kopf eine T., Auguste Emilie Elisabeth (Mansfelderstraße 10). Dem Schlofer Alfred Süße eine S., Alfred (Königsstraße 19). Dem Handarbeiter Karl Franke eine T., Elia Clara Selene Julie (Seite 35). Dem Bäckermeister Bernhard Böge eine T., Anna Elise (Lehnzeile 48). Dem Graveur Paul Stöve eine T., Bally Martha (Lehnzeile 7). Dem Kaufmann Emil Bieweg eine T. (Hofstraße 62). Dem Restaurateur Friedrich Barth eine T., Elise (Wöbberaustraße 166). Dem Handelsmann Paul Meier eine T., Margarethe Frieda Auguste (Wöbberaustraße 14).

Gestorben: Des Posthilfsboten Heinrich Wipfler T. Franziska, 2 J. (Lindenstraße 62). Des Former Richard Teff S. Hermann, 6 J. (Thomaststraße 34). Des Tischler Wilhelm Wöbberau T. Martha, 1 M. (Gansfeld 1). Des Witwe Karoline Schmiedemann geb. Geising, 68 J. (große Wallstraße 3). Des Handarbeiters Wilhelm Geisel T. Lina, 4 M. (Mühlengasse 5).

Neu aufgenommene Artikel:

- Bettfedern, Fertige Inletts, Corsets, Strümpfe, Strohsäcke, Strickwolle, Wollene Vorhemden, Wollene Kopfhüllen und Kapotten, Wollene Kinder-Shawls, Kinderschürzen.

Obige Artikel, welche ich in großen Massen einkaufe und daher aus den allerersten Fabriken beziehe, verkaufe ich zu enorm billigen Preisen.

Außerdem sind sämtliche andere Artikel, die ich führe, als:

Kantenröcke, Bettzeuge, Schürzen, Hemdenbarchente, fertige Hemden, Strohsäcke

ganz bedeutend von heute ab im Preise herabgesetzt.

Alex Michel,

nur 3 Kleinschmieden 3, Halle a. S., nur 3 Kleinschmieden 3.

Stadt-Theater in Halle.
Sonntag den 23. September.
1. Fremden-Vorh. bei halben Preisen.
Anfang 3 1/2 Uhr. Ende 6 Uhr.

Das Heiratsneft.
Auffspiel in 3 Akten von Gustav Davis.
Musik v. J. Rhein.
Matthäus v. Groden.
Oberst u. Kommand.
eines Ullanen-Regts. Hans Schreiner.
Oberst-Leutnant Witze.
Branon-Regiments.
Adjutant Ferd. Schum.
Rittmeister v. Derfling Ferd. Kinnald.
Bürgermeister Stominski Fr. Kisthardt.
Ludovika, seine Frau Em. Kreuzer.
Stoff, deren Tochter Anna Wagner.
Notar Buchner. Arthur Wagner.
Sennie, seine Frau Theres Gruber.
Frieda, deren Tochter Maria Berthold.
Bialonski, Gutsbesitzer u. General im Ruhestand.
Hande.
Kathle, seine Frau Helene Orla.
Helene, deren Gemah. Hannu Wagner.
Emma, Tochter Jenny Schneider.
N. Lipowski, Gutsbesitzer Julius Keller.
Baron Silva v. Sorner v. Kinnald-Baunf.
Frau Euphrosine Koff.
Hed. Elstlin v. Wöhlert Anna Wisse.
Stanislaus, Diener v. Oberst.
Anton, Diener v. Derfling.
Georg Köhler.
Alfons, Bedienter des Grafen.
Kathl. Stubenmädchen Clara Sobieska.
Der Schornstein. W. v. Dostoff.
Marin, Diener beim General Bialonski. Robert Müller.
Ort der Handlung: Deutsch-polnische Provinzialstadt.
Zeit: Gegenwart.
Nach dem 2. Akte 10 Minuten Pause.

Personen:
F. Günther.
Lobengrin.
Müller-Hartung.
Elsa von Brabant. Elsa Breuer.
Herzog Gottfried, ihr Bruder.
Mar. Caprano.
Friedrich von Teichmann, brabantischer Graf.
Joseph Cianda.
Ortrud, seine Gemahlin E. Dollboller.
Der Herrscher d. Königs Johann Kaula.
Erster Bertha Theby.
Zweiter Maria Sobieska.
Dritter A. Verchob.
Vierter Martha Wöhr.
Eddliche und thüringische Grafen und Edle.
Brabantische Grafen und Edle.
Feldherren. Fechtbuben. Mannen.
Frauen. Mische.
Antwoorten. Erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.
Nach jedem Akt 15 Min. Pause.

Montag den 24. September.
2. Vorh. — 1. 26. Vorh. Farbe: weiß.
Der Widerspenstigen Zähmung
Nur kurze Zeit! — Kaiserfäle. (Großer Saal).
Tägliche
Neumann-Billemchen
Leipziger Sänger.
Erst Neumann-Billemchen, Begründer der ersten Leipziger Sänger.
Wilh. Wolf, Horvath, Gipsner, Lemke, Feldow und Ledermann.
Anf. 8 Uhr. Eintritt 50 J. Loge 1 A.
Ballon 75 J. Täglich wech. Spielplan.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Prof. J. Schalkenbachs elektrisches Orchester. (Sensationelle Neuheit!) — Die Gebrüder Freese, unermüdbare Kunstreitkünstler. — Hr. Thello mit seiner Tochter Adele, Artist auf dem schiffen Drahtseil. — Die Geo-Franz's Truppe, eigenartige Musikantendünner. — Little Adels mit Miss Virginia, Cantilibrin auf der dreihöckeren Sulphurpyramide. — Die Schwestern Ingeborg und Helga Sandberg, schmeichliche Charakter- und Ballet-Tänzerinnen. — Fräulein Elsa Schroetter, weiblicher Weltgenussmuff. — Die Herren Heilmann und Feuer, Opern-Parodisten und Spiel-Duetten.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag vormittags von 1/12 bis 1/2 Uhr: **großer Frühshoppen** bei Frei-Konzert.
Establisement Rosenthal.
Sonntag d. 23. Sept., Anf. 7 Uhr.
grosser öffentl. Ball, nachmittags.
Tanzfränzchen bei vollem Orchester. Hierzu ladet freundlichst ein S. Weiser.
Tinzer Garten.
Morgen Sonntag nachm. v. 3 1/2 Uhr an **FreiKonzert.**
Einspässe werden angenommen. Garz 27.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts **25 Pf.-Bazar** gr. Ulrichstraße 36.
Geschweifte Gardinenstoffe, fein poliert, in allen Größen a 85 J.
Gardinen-Mofette, 3 Stück 25 J.
Porzellan-Kaffeefervice, 12teilig, früher 4.50 A, jetzt bloß 3 A.
Gr. Tischlampen mit Lupeinglobe, überall 5 A, bei mir nur 3 A.
Gr. Schirmlampen, überall 3 A, bei mir nur 2 A.
Tubenbecken, was sonst 90 J., jetzt bloß 50 J. p. Stück, sehr groß 90 J. und 1 A.
Nipphaarbüschel, was sonst 2.50 A, jetzt bloß 1.50 A.
Handseger a 25. 40 u. 50 J. p. Stck.
Geherebüchlein 15 u. 25 J. p. Stck.
Schrubber, 5 teilig, Stck 25 J.
Strahlenbecken, Stck 50 J., sehr groß und hart, Stck.
Roblenkasten 1 A und 3 A p. Stck.
Klammern, Schod 25 J.
Reiberbügel, 3 Stck 20 J.
Reuleaurhabe mit Rollrädchen 25 J.
Tägliche Ganshals- und Küchengeräte in Glas, Porzellan, Stein, gut, Holz- und email. Waren stets in reichster Auswahl zu sehr niedrigen Preisen vorräthig im
25 Pf.-Bazar gr. Ulrichstraße 36.
Kartoffeln.
1000 Btr. nachmittags diese Woche eingetroffen u. empfehle die sehr beliebten Nies-, Saxonia-, Bisquit-, Magnum bonum- und rauhshaltige Kartoffeln u. großer, scharfe Neudrücker, wie bekannt billigst bei **Hermann Welland.** Gießelstein, gr. Brunnenstraße 12. NB. Reelle Bedienung wird zugesichert.

Edite Silberbrochen reisende Neuheiten der Stadt von 1 Mart an. **J. Essig Nachf.,** gr. Ulrichstr. 41.

Lampen aller Art so jeden in jeder einzelnen Zeit dazu in nur besserer Qualität empfiehlt billigst **Heinr. Oertel** Kleinmünsterstr. 31. Alle Arten Reparaturen schnell und billigst.

Arbeitsstiefeln offeriert in guter starker Ware zu billigsten Preisen **L. Brüggemann** früher E. Zschäge 9 Schmerstraße 9.

Kartoffeln. Empfehle zum Winterbedarf wie bekannt nur gute, reelle Ware, reichlich und gesund, in verschiednen Sorten zur Auswähl. Bestellungen werden frei Haus besorgt. Bestehe im ganzen u. einzeln. **Oskar Heller, Steinweg 32.**

Senfgurten, selbstgezeichnet, hochfein, empfiehlt **Fr. Stähler, Glauchertstr. 35.** Hübscheren, Hornhaut und eingewachsne Nägel bei **Hotel, Fleischerstr. 35.**

Holländische Butter-Compagnie

Ackermann & Co. Nachf.

Größtes Butter-Spezial-Geschäft Deutschlands (150 Filialen).

Wir erlauben uns hierdurch unsere preisgekrönte

Holbutko-Süßrahm-Margarine

à Pfd. 100, 90, 80, 70 und 60 Pf. in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Diese Holbutko-Süßrahm-Margarine ist nicht zu verwechseln mit der gewöhnlich in den Handel gebrachten Margarine; dieselbe lassen wir speziell für uns anfertigen und können wir dadurch ein Produkt liefern, welches an Aussehen, Geschmack und Aroma bester Naturbutter nicht nur vollkommen gleicht, sondern dieselbe auch an Haltbarkeit übertrifft, wobei sie noch den Vorteil größerer Billigkeit besitzt. Wir machen hierbei auf folgenden Artikel der „Freimünnigen Zeitung“ vom 30. August aufmerksam, welcher insbesondere für die hiesigen Hausfrauen von großem Interesse ist:

„Die Agitation gegen die Margarine hat natürlich die Kritik auch auf die Beschaffenheit der Naturbutter geleitet. In Halle haben auf Veranlassung und unter Mitwirkung des dortigen Professors der Gesundheitspflege, Dr. Kent, durch Dr. med. Olaf Sigismund Spezialuntersuchungen stattgefunden. Sigismund berichtet über die Ergebnisse seiner Arbeit in einer Abhandlung: „Untersuchungen über die Ranzidität der Butter unter Berücksichtigung der Marktverhältnisse zu Halle a. S.“ Dort heißt es z. B. auf S. 10 wörtlich: „Für Halle wenigstens dürfte es zutreffen, wenn jemand den Sach aufstellt, um sich vor ranziger Butter zu schützen, müsse man Kunstbutter kaufen.“ Das Gesamtresultat der Untersuchungen wird in folgenden Worten zusammengefasst: „Die Butter, wie sie in Halle a. S. feilgeboten wird, entspricht hygienischen Anforderungen nicht, da mehr als der vierte Teil der untersuchten Proben wegen gesundheitswidriger Beschaffenheit zu beanstanden war. Kunstbutter erwies sich im Gegensatz zur Naturbutter durchgehendes besser, weil weniger ranzig, von den untersuchten Proben war nicht eine zu beanstanden; auch unterliegt dieselbe viel langsamer der Zersetzung als Kunstbutter.“

Man mache also einen Versuch mit unserer Holbutko-Süßrahm-Margarine, wir sind überzeugt, daß derselbe zur Zufriedenheit ausfällt. Im Haushalt wird dadurch eine Ersparnis von 30—50 Prozent erzielt! — Größere Konsumenten und Wiederverkäufer erhalten Fabrikpreise.

Jeder Käufer erhält in unseren Filialen vom 22.—30. September ein Kochbuch gratis!

Gleichzeitig teilen wir mit, daß wir jetzt infolge eines größeren Abchlusses mit einer Anzahl der renommiertesten deutschen Molkereien in der Lage sind, dauernd gute und gleichmäßige, garantiert reine Tafelbutter zum Preise von 130—115 Pf. zu liefern und bitten, auch hiervon Gebrauch zu machen.

Holländische Butter-Compagnie (Ackermann & Co. Nachf.),

Filialen in Halle: Große Steinstraße 42, Leipzigerstraße 41.

„ Siebichenstein: Burgstraße 47.

Zum Wohnungswechsel

empfehle

Rest-Bestände

in
Gardinen, Portieren, Möbel-
stoffen, Teppichen,
Bettvorlagen
etc.

Geschäft
Halle a. S.
I. Etage.

Seiden-,
Sammet- und
Kleiderstoff-

Reste

in hervorragender Auswahl
zu
erstaunlich billigen Preisen.

Feste Preise.

Aufmerksame Bedienung.

Erstes Spezial-
Julius Löwinberg
Grosse Ulrichstr. 20.

Stute & Meyerstein

Halle a. S.

Gr. Steinstr. 8. Ecke Garfängerstr.

Den Eingang sämtl. Neuheiten in eleganten fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben

fowie

Arbeiter-Garderoben

zeigen hiermit an.

Anfertigung nach Mass

unter Garantie eleganten Sitzes.

Strong feste billigste Preise.

Inventur-Ausverkauf.

Ein Posten

verschiedener guter Schriften

ist wegen kleinerer Beschädigung sehr billig zu verkaufen.

Volksbuchhandlung

Wölbbergasse 1.

Kranke behandelt und sind Mat
tägl. v. 8—4 Uhr.
Schriften über Heilunde und Tierdruß
sind bei mir gratis, nach auswärts sep.
10 Pf. Marke frei zu haben.
F. Dietze, Halle a. S. a. d. Bucherstr.

Auf Abzahlung!
Größtes Geschäft am Platze.
10 grosse Verkaufssäle.
Keine Uebervorteilung.
Preise wie in jedem Ladengeschäft.
Zahlungsweise nach Wunsch.
Kleiderstoffe, Leinen, Baumwollwaren
für Herren und Knaben.
Regulateure, Wand- und Taschenuhren.
Kinderwagen in grosser Auswahl.
Nicolaus Pindo Nachf.
gr. Ulrichstr. 49, eine Treppe.
in den Kaiseräulen
Eingang Schulgasse.

Poststr. 18.
Garantiert
wirklich reelle, billigste
Bezugsquelle.
Bettfedern
von 30 Pf.
Halbdaunen
1.10 Mt.
Daunen
von 2 Mt. an.
Fertige Betten
von 6.50 Mt. an.
Auswahl in Bettfedern
45—80 Ballen
nur neue unverfälschte Ware.

Bäckerei Dröllwitz,
Brunnenstr. 8.
Ich habe im Hause des Herrn Koch
eine Weiß- und Brotbäckerei errichtet
und bitte bei Bedarf mich zeitig zu
berücksichtigen.
C. Reinsch.

Christian Ratzsch
Schmerzstraße 24
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl seine
selbstgefertigten
Schuhwaren aller Art
für Herren, Damen und Kinder
bei **solidesten Preisen.**
Bestellungen nach Maß
sowie Reparaturen billigt u. prompt.
7 ff. Heringe
25 Pf. bei
W. Dudenbostel.

Im Verlage von J. H. B. Diez in
Schüttgart ist erschienen und durch die
Volksbuchhandlung, Wölbbergasse,
zu beziehen:
Die Gesundheitspflege
des Weibes.
Von **Dr. F. B. Simon.**
Mit 84 Abbildungen und einer farbigen
Tafel.
Preis brosch. 2.— Mt.,
geb. 2.50 Mt.

G. Jahme
Niederlage von der größten
Bettfedern-, Zuzichte-, Gabrit
aus Prag in Böhmen.

Büreau für Rechtsachen
Sandwichestr. 3. (Wilsbelmgarthen)
fertigt alle schriftl. Arb. u. erteilt Rat.
Weizenstärke 1 25 Pfund
Georg Zeising, Klein-Schmieden.
Kakao-Kinder-Nähr-Zwiebacke
sind die allerbesten.
Bäckerei W. Stark, Seeburg 1.
Für Ausf. in rein hoch solang. Arb.
empf. sich Frischbrot, Schumm, Zafobstr. 44.
Ein nachfolgender Subscribentener Kund zu
verkaufen Siebichenstein, Triftstr. 1.
Diarrhoeopoten (Arabische) verfr.
Pflanzhöhe 43, III.
Ein geb. Kinderwagen billig zu
verkaufen. Oranienstr. 31. Dorf 1.
Bestelle billig zu verkaufen
Glauchowstr. 75, 2. Et. r.
Junge Kammerbühne und Weibchen
sind zu verkaufen. Fr. Silber,
Siebichenstein, gr. Brunnenstr. 59, II.

Kartoffeln.

Erste Sendung geinuder, reifer, meh-
reicher Neg- und Disquidartkartoffeln (keine
Schleuderware), reelles Gewicht, ¼ Ztr.
45 Pf. an unter Garantie. Nachweis-
lich größter Umsatz.
Schmidt, Siebichenst., Schmelzstr. 1.

ff. Sauerkohl
vorzüglich im Geschmack, empfiehlt zu
billigsten Preisen
Kathe, Pfännerhöhn.

Reste
in Tuch, Buckstein,
Cheviot, Kammergarn
für Herren- und Knaben-
Anzügen und einzelnen
Hosen passend.
S. Frisch,
große Ulrichstraße 48.

29

Ballade.

29

Urahn, Großmutter, Mutter und Kind
Am Kaffeetisch beisammen sind.
Da lebet der Vater nach Hause zurück.
Und entsetzt bemerken im Augenblick
Urahn, Großmutter, Mutter und Kind,
Daß Papa's Hosen zerfallen sind.
Die Mutter nimmt Mantel und Hut und eilt
Zur Gold 29. Und unverweilt
Recht sie mit neuen Hosen zurück.
Aus Papa's Augen strahlt seliges Glanz,
Und freudevoll über die Hosen sind
Urahn, Großmutter, Mutter und Kind.

Sämtl. Herren- u. Knaben-Garderoben
für die Herbst- und Winter-Saison
in größter Auswahl
zu **billigsten Preisen.**

Goldene 29

Leipzigerstr. 29, I., am Leipz. Turm

Eingang im Hausflur.

29

Verkauft nach außerhalb gegen Nachnahme.

29